Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Markenbericht und eine andere Einsendung müssen für Nr. 8 zurückgelegt werden.

Um die rechtzeitige Spedition der „Lehrerinnen-Zeitung“ zu ermöglichen, wollen die werten Mitarbeiterinnen die Manuskripte jeweilen bis zum 6. des Monats senden an *Laura Wohnlich,* Lehrerin, *St. Gallen,* ab 1. Mai Speicherstrasse 42.

Unser Büchertisch.

Unterm Holderbusch. Vielleicht beschäftigt sich gegenwärtig hier und und dort eine Kollegin mit der Frage, soll ich dieses Frühjahr für meine „Zweitklässler“ das neue Sprachbüchlein „Unterm Holderbusch“ anschaffen oder nicht? Vor einem Jahre stand ich vor der gleichen Frage, und ich habe damals das Buch drei-, viermal durchgesehen. Zum Schlusse kam ich immer zu demselben Resultat: es sind vor allem zu viele Gedichte darin. Die Schüler des zweiten Schuljahres können diese Poesien noch nicht verstehen und würdigen. Ja, und dieses Buch soll nun unser Lesebuch sein, an Hand dessen ich meine Kleinen in die Geheimnisse und Schwierigkeiten der Druckschrift einführen möchte.

Endlich entschloss ich mich dennoch, das Buch einzuführen. Mit meiner ganzen Klasse wollte ich dem Verfasser beweisen, dass es kein Buch für „Zweitklässler“ sei, — ich als Praktikerin kannte die grossen und vielen Schwierigkeiten besser, als ein Theoretiker! — Seitdem ist nun ein Jahr verflossen und ich sitze da, als Besiegte. Berndeutsch, Dialoge, Poesien, Märchenspiel, auf allen Linien wurde ich glänzend geschlagen. Ich bin aber keineswegs niedergeschlagen, im Gegenteil, sehr glücklich, denn die Waffen, mit denen ich geschlagen wurde, waren Jubel und Freude. Ja, die Freude ist es, die schuld ist an meiner Niederlage, mit der hatte ich nicht gerechnet, um so mehr aber der Verfasser, nur ihr verdankt er den grossen Sieg. Nie werde ich den Jubel vergessen, als ich das Buch austeilte und jedem Kinde erlaubte, dasselbe mit nach Hause zu nehmen. Damals sagte ich mir freilich, jedes Kind hat Freude, wenn es irgend ein neues Buch bekommt. Dieser Jubel und diese Freude haben aber angedauert, jeden Tag, das ganze Jahr, und das ist doch sicher etwas Seltenes bei einem Schulbuche! Was mir noch besonders aufgefallen ist, — meine Kleinen fragten fast immer: was „dürfen“ wir, statt, was „müssen“ wir lesen? Schon nach einer Woche konnten wir nie etwas „Neues“ lesen, ohne dass wenigstens $^1/_3$ der Klasse triumphierend rief: oh, das habe ich schon verlesen. Wie erging es mir nun mit den vielen Poesien? Heute muss ich gestehen, — meine Kleinen können fast alle auswendig und zwar sind die Gedichte freiwillig, ohne Aufforderung und Zwang gelernt worden! — Noch von einem Tage muss ich erzählen. Wir wollten einige Sätze von der Wandtafel abschreiben, da fragte mich ein Knabe: Fräulein, wenn wir heute keine Fehler abschreiben, dürfen wir dann morgen etwas ganz, ganz Schönes lesen? Natürlich gab ich sofort meine Zusage und es wurden einmal erstaunlich wenig Fehler gemacht. Jetzt war's morgen, und mit Jubel wurde das Buch unter der Bank hervorgeholt. Ich aber war ordentlich neugierig auf das „ganz Schöne“, doch brauchte ich nicht lange zu warten, denn die ganze Klasse schrie: dürfen wir „z'Buggelimandeli“ lesen? Da war ich sehr erstaunt, das war ja gerade das Gedicht,

das ich um jeden Preis aus dem Buche streichen wollte, und mit den berndeutschen Sachen sollte überhaupt erst nach Neujahr probiert werden und nicht schon nach den ersten vier Wochen! Ich hatte nun einmal mein Versprechen gegeben und bemerkte nur: „das muss man aber so lesen, wie wir sonst miteinander sprechen“. Meine Abneigung gegen dieses Dialektgedicht hätte mir nicht zugegeben, dass ich dasselbe den Kleinen zuerst vorgelesen hätte! Nun wurde in der hintersten Ecke angefangen, — es sollte schön der Reihe nach gelesen werden, nicht etwa die intelligenten Schüler zuerst, jetzt wollte „ich“ triumphieren. Hätten nur recht viele Kolleginnen zuhören können, sie hätten mit mir gestaunt über das, was diese „Zweitklässler“ leisteten! Die haben ein langes, berndeutsches Gedicht geläufig gelesen, gleich zum ersten Male, und dazu noch dieser Jubel! Ich habe mich während des Jahres oft gefragt, wie kommt es, dass die Schüler nun alles, was mir in dem Buch als fehlgegriffen und zu schwierig vorgekommen ist, spielend überwunden haben? Sogar das Märchenspiel haben sie gelesen, als wäre es nur ein gewöhnliches Lesestück! Ich kann keine andere Erklärung dafür finden, als, die grosse Freude und Begeisterung, die das Buch in den Kleinen geweckt hat, das sind die Faktoren, welche die sonst so langweiligen „Leselektionen“ zu frohen, heitern Stunden gestalteten. Wie schön und leicht ist doch das Schaffen, wenn die Freude uns als Helferin zur Seite geht! Sie ist die Siegerin, die alle Hindernisse überwindet.

Jetzt hätte ich bald noch einen Hauptpunkt vergessen. Es werden vielleicht viele Kolleginnen sagen: „Das Buch gefiele mir auch, aber die Finanzen! Das Buch kostet also Fr. 2 und wir haben ungefähr 40 Schulwochen. Jedes Kind verdient sich nun durch irgendwelche kleine Hilfeleistung in der Haushaltung jede Woche 5 Cts.“ Damit wird das Buch abbezahlt. Wie stolz klingt's aus dem kleinen Kindermunde: Das ist jetzt mein Buch, ich habe es selbst verdient! Letzte Woche gestand mir freilich ein kleiner Knirps, schwer seufzend: jetzt brauche ich der Mamma „nur“ noch eine Woche abzutrocknen, ich habe jetzt schon Fr. 1. 95 verdient. J. Sch.

Mein zweites Schulbuch. Die Fortsetzung der neuen St.-Galler Fibel. Verfasst von Jean Frei, St. Gallen, Ulrich Hilber, Wil, Adolf Schöbi, Flawil, Karl Schöbi, Lichtensteig, und mit Bildern versehen von Gottlieb Merki, Männedorf. Zu beziehen im Selbstverlag A. Schöbi, Flawil (St. Gallen). Einzelpreis Fr. 2. Für Klassenbezug Fr. 1. Sonderausgabe der Druckeinführung à 40 Rp. für Klassen.

Aus der Einführungsstunde. „Fräulein! Ein mächtiges Paket liegt vor unserer Schultür!“ — Hebt es doch auf den Tisch! — Au, wie schwer! — Die Schnur will nicht aufgehen! — Dann schneid halt durch! — „Ah . . . oh . . . . uh . . . . was für schöne rote Büchlein! Und ein Bild auf dem Deckel!“

Nun gucken und blättern sie mit roten Wangen und strahlenden Augen und kritisieren auch, ganz frisch vom Herzen weg:

„Da kann ich besser lesen als in unserm Buch. Es ist so sauber schwarz auf dem weissen Papier!“

„Und der Jahrmarkt ist auch drin! — und Neger! — Und Indianer! — Nein, Liedlein mit den Noten!

Und so schwarze Bilder! O, da kennt man die Tierlein aber gut!

Und Schneewittchen, die ganze lange Geschichte!

Aber Seiltänzer hoch oben, oh, wie rot ist der Himmel!

Und Heinrich von Eichenfels zu hinterst und das Schloss dazu gezeichnet!
Ei, Kinderwäsche, wie fein verziert!
Auch Lehmsachen, wie wir gemacht haben; aber die sind farbig!
Die feinen Blumen auf der schwarzen Seite! Und der rote Käfer!"

So jubeln sie, eins nach dem andern.

Wollen wir nicht einmal lesen darin? „Ach ja, bitte, die kleine Köchin!" Also los! — Und der ganze Chor liest den vollständig unbekannten Spruch mit merkwürdig verständnisvoller Betonung. „Ich krieg keinen Lohn — ich lauf noch davon", wiederholen sie mit Lachen. — Herrjeh, o jeh! das kann sie nicht, ist ja bloss eine Puppe! —

Sie möchten noch mehr über diesen Vers bemerken, aber es drängt sie, weiter zu lesen und zu sehen.

„Das Lied, Fräulein!" (Schuemächerli.)

Das will eine besonders Musikalische vorlesen. Aber sie liest nicht, sie fängt an zu singen, obwohl ihr die Melodie gar nicht bekankt ist, und zwar mit vollständig richtigem Rhythmus und annähernder Abschätzung der Tonstufen.

„Das muss stimmen", fallen die andern ein, „denn da, wo die Notenköpflein höher liegen, muss man hoch singen, und wo sie weiter unten liegen, tief."

„Beim Schreiner lesen! Er hat grad ein Vogelhäuschen gemacht und ist nicht ganz fertig. „Locken" hangen noch vom Hobelklotz herunter. — — Zisch, zisch, zisch, Tischler hoble den Tisch — —" So tönt's in freudigem Chore. Die Kleinen schwelgen förmlich in dem kindertümlichen Rhythmus.

Die Schnellsprechzeilen mit der originellen Überschrift: „Wetz den Schnabel" fängt die kleinen Sucherseelchen auch gleich ein. Und sie sind nicht enttäuscht, bemerken sie doch: — Je, je, was für lustige Witze das sind! — Auch das passt gut — Spitz den Griffel — meinen sie vom A B C-Titel. — „Wenn man die Buchstaben so genau schreiben müsste, braucht es wirklich eine ganz, ganz feine Griffelspitze."

„Auf Seite 12 und 13 ist — Schönes Wetter und Schlechtes Wetter! Ach, wie die Sonne lacht und strahlt. Und der Wind macht so (ein Mädchen bläst ihre Backen zum Platzen auf und faucht, dass ihre Nebendame beinah zur Bank herauspurzelt, aber so etwas kann wahrlich nicht ohne Mimik ausgedrückt werden). Sie lesen: Will es denn wieder Winter werden? O wie sind meine Ohren kalt, meine Nase rot und die Backen bleich.

„Der Nelli hat der Wind auch um die Ohren geblasen.
Und die Lili hat blaue Backen gehabt,
Und mich hat's bis auf die Knochen gefroren"

ergänzen sie den Text aus der Chronik ihrer Selbsterlebnisse. Aber der Frühling wird wieder Meister: Die Tierlein regen sich, die Gräslein strecken sich, die Blüten öffnen sich. — „Ja wohl! Da sieht man's ja grad in unsern Vasen. Die Schneeglöcklein, Märzenglöcklein, Veieli, Monatli! Und der Staub fliegt aus den Haselnusswürstchen. Und die Knospen an den Zweiglein strecken rote Zünglein heraus (weibliche Blüten!)

Und die Weidenkätzlein haben auch so gelbe Fäden mit Päcklein daran hängen.

„Aber so schöne Sachen stehen in diesem Büchlein", bemerkt Lotti bewundernd. — Gelt, so schöne Sätze und Sprüche könntet ihr nicht schreiben? — „Doch, doch", erklärt die Schar ganz kühn! So o? . . . Das Rätsel, das wir

alle miteinander gemacht haben?! Das muss kontrolliert werden. Also, lest einmal auf euren Aufsatzblättchen nach!

„Was ist das für ein Mann?
Er hat Augen und kann nicht schauen.
Er hat Ohren und kann nicht hören.
Er hat einen Mund und kann nicht schwatzen.
Er hat eine Nase und kann nicht schnaufen.
Er hat eine Stirn und kann nicht denken.
Er hat einen Besen und kann nicht wischen.
Er hat einen Prügel und kann nicht schlagen."

„Und Nelly hat auch etwas Schönes vom Spaziergang geschrieben!"

Das Rehlein. Wie hat das Rehlein uns angeschaut. Wie ist das Rehlein schön dort gesessen. Wie es ein kurzes Schwänzlein hat. Wie es den Kopf bewegt hat. Wie hat das Rehlein klug herum geschaut.

„Nei, wie nett!" ruft die Klasse in Begeisterung aus und zollt den kleinen Schöpferinnen ungeheucheltes Lob. —

So stellen die Achtjährigen ihre eigenen Produktionen ganz selbstverständlich neben die Arbeit der Lesebuchverfasser, offenbar deshalb, weil sie darin ihre eigene Art, die Welt anzuschauen und zu begreifen, widergespiegelt finden. Damit ich in allem ganz verstanden werden kann, muss ich bitten, das Büchlein selber nachzuschlagen.

Derart hat das Büchlein ohne Vorbereitung auf die völlig unbefangene zweite Klasse (die am Ende des zweiten Schuljahres steht) gewirkt. Es ist eigentlich nur ein Blättern gewesen, was in dieser Stunde geschah, aber die Schüler haben bei dieser flüchtigen Durchsicht die Eigenart des Büchleins erfasst und seinen Gehalt intuitiv verstanden. — Sie sind in einige Einzelheiten des Lesebuchstoffes eingedrungen, indem sie stets ihre eigenen Erlebnisinhalte damit verbanden. Es schien ihnen, dieselben im Buche aufzufinden, in Wirklichkeit aber haben sie die Zeilen mit ihrem eigenen Erfahrungsschatze ausgestattet. Bild, Schrift und Sprachstil mussten so als eine natürliche Einheit von Gehalt und Gestalt auf die lebendigen Geisterchen einwirken.

Die zukünftigen Lesestunden werden uns in die Tiefe des Lesebuchstoffes führen. Wir werden darin nicht nur alt Bekanntes wiederfinden, selbständig Erarbeitetes in konzentrierter Form herauslesen, sondern auch zu fruchtbringender Neuarbeit angeregt werden, so dass uns das kleine Bändchen in der dritten Klasse noch ein willkommener Begleiter sein wird. *H. H.*, St. Gallen.

Stellenvermittlung.

Das Stellenvermittlungsbureau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Fachlehrerinnen, Stützen, Gesellschafterinnen, Kinderfräulein usw. befindet sich *Thannerstrasse 15 II, Basel.* (Sprechstunden 2—3 Uhr.)

Es wird Arbeitgebern und Stellesuchenden bestens empfohlen.